

Wildern im Revier der Männer

Frauen auf der Jagd haben keinen leichten Stand

VON BARBARA LUKESCH (TEXT) UND MARC WETLI (FOTOS)

Für kurze Zeit noch läuft in unsern Wäldern, was Entrüstete als «Bambis abknallen» bezeichnen. Mit auf der Pirsch sind auch Frauen, deren Zahl jedes Jahr zunimmt. Als herzloses Flintenweib aber mag keine gelten.

Die Morgensonne bahnt sich ihren Weg durch den Laubwald der Rothöhe oberhalb des Bemer Städtchens Burgdorf. Die Jagdhunde zittern bereits vor Aufregung, während sich ihre Besitzer erst einmal am flackernden Feuer wärmen und einen Begrüssungstrank zu sich nehmen. Drei Männer und zwei Frauen besprechen den anstehenden Jagdtag. Die 46jährige Beatrix Rechner wird mit den Hunden ins Unterholz stehlen und als Treiberin das Wild aufstöbern. Ihre Kollegin Brigitte Aeberli, 40, schliesst sich den Männern an, die an verschiedenen Plätzen Stellung beziehen und darauf warten, dass ihnen die Rehböcke, Geissen und Kitze vor die Schrotflinte springen.

Beatrix Rechner ist eine erfahrene Jägerin. Vor genau zwanzig Jahren hat sie die Jagdprüfung absolviert und seither Herbst für Herbst ein Patent gelöst. Locker schultert sie ihre Winchester, nimmt die drei grossen Hunde an die Leine und lässt nur ihre Rauhhaardackel laufen. «Weidmannsheil» wünscht sich die Gruppe und zieht los.

Mit entschlossenem Schritt macht sich die sportliche, grossgewachsene Frau auf den Weg. Als Treiberin sind ihre Chancen, ein Tier zu erlegen, sehr beschränkt. Dafür geniesst sie den Wald, die Ruhe und Musse, die ihr im hektischen Alltag als Firmenbesitzerin abgehen: «Auf der Jagd kann ich mich bestens entspannen.» Springt ihr dann allerdings ein Reh regelrecht vor die Füsse, hat sie ihre Flinte innert Sekunden zur Hand und legt so gekonnt an, wie es nur jemand tut, der seine Waffe wirklich beherrscht.

An diesem Morgen ist das Jagdglück aufseiten des Kollegen Richard Burkhalter, 65. Er schießt eine Rehgeiss, was er den anderen mit drei satten Hornstössen kundtut. Die Gruppe trifft sich und begutachtet das Beutetier. Es wird aufgebroschen und ausgeweidet. Die Inneren werden den Füchsen zum Frass vorgeworfen.

Jägerinnen werden heftiger angefeindet als Jäger

Währenddem isst Beatrix Rechner in aller Ruhe ihr Zminibrot. Floh, ihr zehnjähriger Zwergkaninchen-Rauhhaardackel, sitzt auf ihrem Schoß und lässt sich hinter den Ohren kraulen. Gemischte Jagdgruppen sind eine Seltenheit in den hiesigen Wäldern. Dass zwei Frauen neben drei Männern seit Jahren ihren Stammplatz behaupten, ist fast eine Sensation angesichts eines durchschnittlichen Frauenanteils von bescheidenen eins bis fünf Prozent, der laut offiziellen Angaben «ganz leicht am Steigen» sei.

Jagen ist Töten. Das lässt sich nicht leugnen und ist auch dann nicht aus der Welt geschafft, wenn man anstelle von Gewehr von Hegebüchse spricht, Tiere nicht länger erschiesst, sondern aus der Wildbahn nimmt, sie keineswegs tötet, sondern nur einen Kreislauf schliesst. Frauen, die jagen, sind der Kritik in besonderem Mass ausgesetzt. Sie lösen Irritation aus und werden vielerorts noch heftiger als ihre männlichen Kollegen angefeindet. So wurde auch Beatrix Rechner schon als

«Tiermörderin» gebrandmarkt oder musste sich empört fragen lassen, wie sie es fertig bringe, so «herzige Bambis abzuknallen». Andersorts zweifelte man gar ihre Fähigkeit an, einen Menschen von einem Tier zu unterscheiden. Gleichzeitig haben Frauen auch unter der Ablehnung durch viele männliche Jagdkollegen zu leiden. Da sei mitunter grobes Geschütz aufgeföhren worden: «Man wurde belächelt, beleidigt und mit dummen Sprüchen eingedeckt», heisst es unisono.

Beatrix Rechner, die sich Ende der siebziger Jahre in den Vorstand ihres Jagd- und Wildschutzvereins wählen liess, wurde mit einem förmlichen «Sie» auf Distanz gehalten. Als sie damals als einzige Frau unter rund 150 Männern an einer Delegiertenversammlung teilnahm, mussten ihre Vereinskollegen sie gegen aggressive Übergriffe regelrecht abschotten.

Männer schwärmen vom Abenteuer, Frauen freuen sich über die Natur

Viele Männer wollen auf der Jagd offenbar unter sich sein. Sie lieben es, sich so ungeniert wie im Militär aufzuführen und zu reden, wie ihnen der Schmalbel gewachsen ist. Viele befürchten, ihr Jagderfolg könne durch eine Kollegin beeinträchtigt werden, die sich «dumm anstellt», zu schwach sei oder eine Extrawurst beanspruche. Und die Kavaliere alter Schule geben vor, dem «zarten Weibervolk» das Töten von Tieren nicht zuzumuten zu können.

Unter den Jüngeren lässt sich ein rechter Teil unstimmen, wenn sich eine Kollegin anpassungswillig zeigt und durch Leistung besticht. Viele Jägerinnen scheuen sich aber, ihr Hobby an die grosse Glocke zu hängen. Bettina Engeli, Revierjägerin aus Winterthur, lässt sich

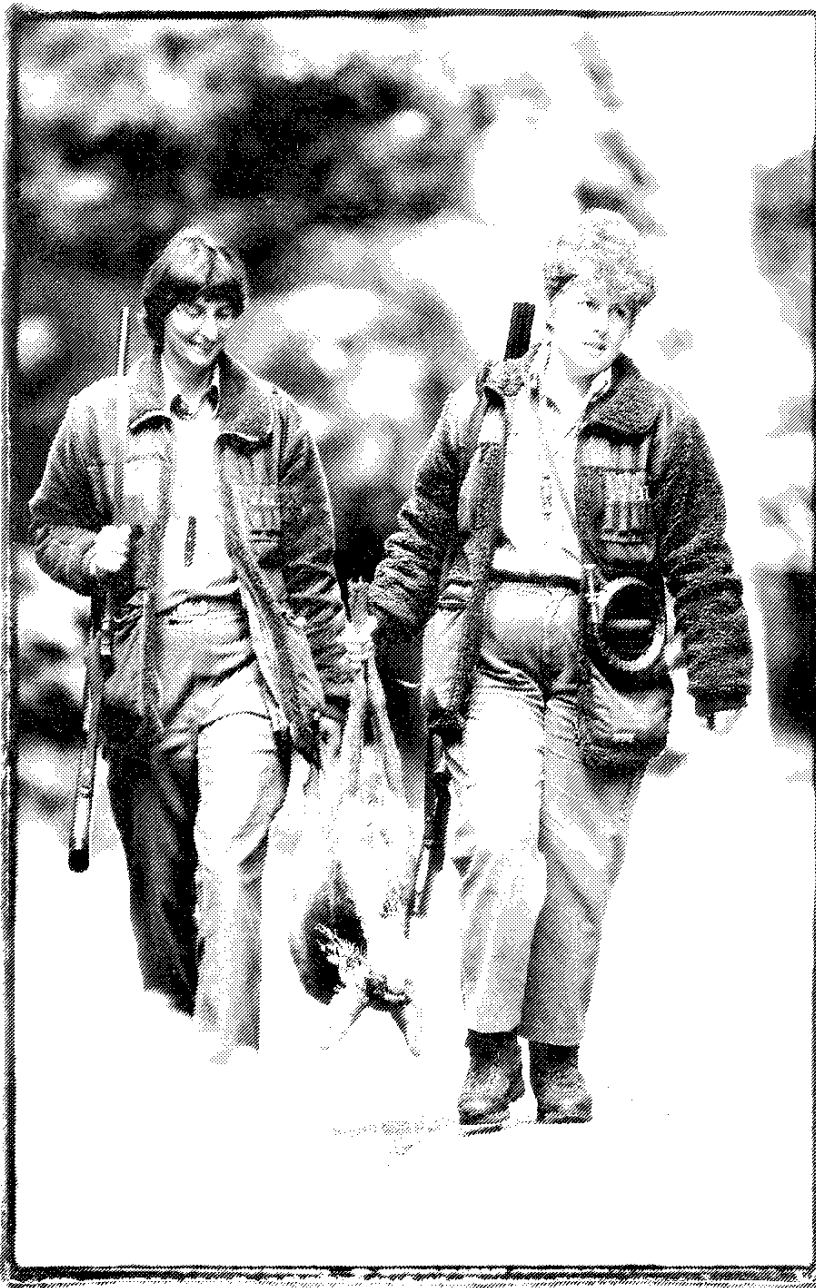


Beatrix Rechner signalisiert einen Jagdunterbruch

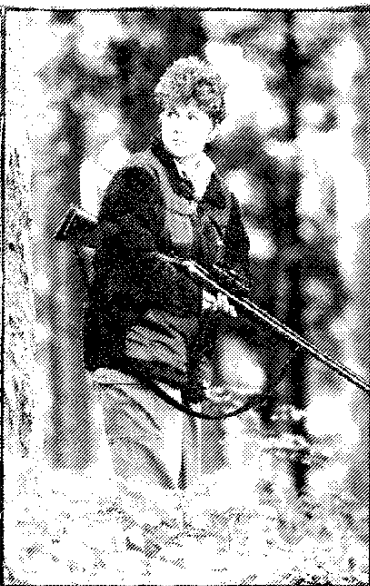
nicht gerne mit Gewehr fotografieren: «Sonst bekommen die Vorurteile wieder neue Nahrung.»

Frauen haben einen anderen Zugang zur Jagd als Männer. Mag sein, dass die Argusaugen ihrer Umgebung, die auf ihnen ruhen, ihren Jagdtrieb mässigen. Mag sein, dass es sie, geprägt durch Erziehung und Lebenserfahrung, mehr Überwindung kostet, ein Tier zu töten. Rühmen viele Männer die Jagd, weil sie ihnen Abenteuer, Freiheit, Herausforderung und Wettkampf verspricht, betonen Frauen ihre Freude an der Beobachtung der Natur. Brigitte Aeberli legte nicht zuletzt deshalb die Jagdprüfung ab, weil sie ihrem Götterkind besser über die Tier- und Pflanzenwelt Auskunft geben wollte.

Frauen lassen denn auch seelenruhig das friedlich vor ihnen äsende Reh, das sichere Beute versprache, vorbeiziehen. Vielen sagt die Hege und Pflege in einem Revier mehr, die sogenannte «Nachsuche» von kranken oder angefahrenen Tieren, die es zu erlösen gilt. Sie züchten häufig Jagdhunde oder anten in zahlreichen Vereinen als Richterinnen oder Ausbilderinnen. Natürlich schiessen sie auch. Brigitte Aeberli hat diese Saison bereits zwei Beutetiere nach Hause gebracht, die nur noch darauf warten, von ihr gemetzget zu werden.



Keine Scheu vor Schwerkraft: Beatrix Rechner und Brigitte Aeberli tragen eine Rehgeiss, die ihr Kollege geschossen hat



Freude an Naturbeobachtung: Brigitte Aeberli auf der Pirsch

Sie scheut sich nicht, ein Tier aufzubrechen und die «rote Arbeit» zu erledigen. Sie schleppt auch die schweren Brocken eigenhändig zu ihrem Auto. Allen Unkenrufen zum Trotz bringen Frauen oftmals Voraussetzungen mit, die sie regelrecht

zur Jagd prädestinieren. Sie verfügen über eine sichere Hand, eine ausgeprägte Feinmotorik und Geduld. Gleichzeitig wird ihnen eine gute Beobachtungsgabe, viel Einfühlungsvermögen und Geschicklichkeit im Gelände attestiert.

Dass sie auch zäh, robust und ausdauernd sind, beweist niemand so gut wie Beatrix Rechner, die unter ihren Kollegen mit Sicherheit die Fitteste ist. Die ehemalige Schweizer Meisterin im Hochsprung fährt regelmässig Velo und joggt täglich. Die Geschäftsfrau, die schon mit zwanzig Jahren den Familienbetrieb übernahm und zurzeit den Stadtrat von Burgdorf präsident, ist zudem auch psychisch robust und verfügt über ein gesundes Selbstbewusstsein. Wer gegen die Jagd und alle, die sie betreiben, stänkert, wird von ihr kurzerhand auf den eigenen Fleischkonsum hingewiesen und zur Teilnahme an der Jagd eingeladen.

Sie ist eine Vorzeige-Jägerin, zweifellos, und nicht zuletzt deshalb beliebt bei ihren Kollegen. Frauen, heisst es, seien

dem Klima in der Gilde förderlich. Dank ihnen sei der Umgangston weniger martialisch oder zotig; sie sorgten dafür, dass nicht so «vergiftet» wie in reinen Männergruppen zur Sache gegangen werde. Man schätzt durchaus das gute Mittagessen, das auf der Rothöhe dank Beatrix Rechner mit einer Crèmeschnitte seinen krönenden Abschluss findet.

Trotz seiner gepriesenen Schönheit landet der Birkhahn im Kochtopf

Jagen heisst immer auch, Widersprüchliches auszuhalten. Jagen kann heissen, ein Tier mit einem Blattschuss sauber zu erlegen; es kann aber auch bedeuten, es zu verletzen und ihm grosse Schmerzen zuzufügen. Da wird ein Hirsch während vier Jahren beobachtet und liebevoll; im fünften Jahr ist er fällig und wird geschossen. Da wird die Schönheit des Birkhahns gepriesen, der an Weihnachten dann doch als Vorspeise auf der Familientafel landet. Und man beweint Verletzungen des eigenen Hundes, nachdem man zwei Tage zuvor ein Rehkitz erschossen hat.

Das sind spannungsvolle Erfahrungen, die sich nicht immer auflösen lassen. Mit den Jahren werden viele Frauen empfindlicher. Bettina Engeli, die seit 16 Jahren jagt, gibt zu: «Ich spüre zunehmend mehr Mitleid, wenn ein Tier durch meine Hand stirbt.» Auch die erprobte Beatrix Rechner bekundet, «so merkwürdig es klingt», je länger, je mehr Mühe mit dem Töten zu haben.

Das Mittagessen ist vorüber. Die Hunde strecken sich. Beatrix Rechner schiebt zwei Schrotpatronen in ihre Flinte. Die Jagd geht weiter.